interessen der proletarischen Klasse" ganz anders auffassen. Damit hat die Masse gesprochen. Da die V. S. P. D. grundsätzlich auf dem Standpunkt der Arbeiterdemokratie steht, und im Gegensatz zur K. P. D. die Diktatur einer Führerclique über die Arbeiter als Methode der Arbeiterbewegung ablehnt, ist sie nicht in der Lage, den Massen etwas andres zu diktieren, als sie selbst beschlossen haben.

Damit fallen aber auch die „Kontrollausschüsse" und die „Betriebsbundertschaften", die die Exekutivorgane des Betriebsrätekongresses sein sollen. Gerade die Großorganisationen der V. S. P. D. in Thüringen haben sich am entschiedensten dagegen ausgesprochen. Es gibt keine Partei, die so gegen den entschiedenen Willen ihrer Mitgliedschaften handeln könnte, wie das die K. P. D. von der Sozialdemokratie verlangt.

Denn tatsächlich verwechseln ja die Kommunisten ihre „proletarischen Lebensinteressen" mit den Interessen, die erfüllt werden müssen, wenn ihre eigene, vom Fieber des Fanatiker- und Sektierertums geschüttelte Partei weiterleben soll. Wir sind der K. P. D. sehr dankbar dafür, daß sie das der sozialdemokratischen Arbeiterschaft durch ihre Antwort vom 24. Mai handgreiflich deutlich gemacht hat. Ist schon die anmaßende Behauptung, daß die K. P. D. es sei, die die Massen sammle, um die Macht der Bourgeoisie zu brechen, eine Beleidigung der opfervollen Arbeit, die die Sozialdemokratie schon geleistet hat, als die Tenner, Neubauer, Kohlrausch, Thomas und Genossen noch Fürstenstiefeln empfingen, Nationalistenbücher schrieben und Sozialchauvinisten waren, so enthüllt sich der ganze Sinn des kommunistischen Kampfes um die „Arbeiterregierung in Thüringen" in der unsinnigen Forderung an uns, unsre eigene Partei zu sprengen. Die K. P. D. verlangt in ihren Bedingungen wörtlich von der V. S. P. D. „Schärfster gemeinsamer Kampf gegen die Koalitionspolitiker in der V. S. P. D." — Wie kann eine Partei an eine andre Partei das Ansinnen stellen, gemeinsam mit einer gegnerischen Partei Aufrufe, Broschüren, Flugblätter gegen eine Richtung in der eigenen Partei herauszugeben, eine Versammlungskampagne gegen diese Richtung zu organisieren usw.? Die internationalen Bolschewisten, die soeben in ihrer russischen Färbung die Curzon-Note als eine unerhörte Anmaßung an die Würde eines freien Volkes zurückgewiesen haben, sollten wissen, daß die Methode des ultimativen Notenwechsels, die durch die österreichische Wahnsinnsnote vom 24. Juli 1914 zum Weltkrieg geführt hat, kein Verständigungsmittel für zwei Arbeiterparteien bedeutet. Denn die K. P. D. hat diese Forderung nur gestellt, um um so sicherer die Ablehnung ihrer Vorschläge durch die V. S. P. D. zu erreichen. Um zu wissen, wie die Thüringer V. S. P. D. zur Frage der Koalition steht, waren sie nicht nötig, denn unser Bezirksparteitag hat die Koalition bereits im Dezember 1922 mit erdrückender Mehrheit (gegen eine Stimme) abgelehnt. Deshalb bedanken wir uns für den politischen Selbstmord, für den die K. P. D. liebenswürdigerweise die Seidenschnur liefern will.

Die V. S. P. D. hat die K. P. D. eingeladen, die Regierung mitzu übernehmen. Die K. P. D. hat abgelehnt. Zu dem wohlerwogenen sozialdemokratischen Regierungsprogramm erklärte sie hohnlächelnd:

„Die K. P. D. konstatiert, daß die Vorschläge der V. S. P. D. nicht nur keine Grundlage für eine Arbeiterregierung in Thüringen bilden, sondern daß sie auch keine genügende Grundlage zu einer ferneren Unterstützung einer sozialdemokratischen Regierung darstellen, da sie selbst hinter den mangelhaften sächsischen Vereinbarungen weit zurückbleiben."

Die letztere Behauptung ist natürlich nicht wahr, sie soll bloß die Sachsen gegen die Thüringer ausspielen und zugleich die sächsischen Vereinbarungen als Wurks hinstellen. Vergeblich versteckt die K. P. D. hinter den großen Worten den blassen Schrecken vor der Verantwortung, die Feigheit und Passivität des Scheinradikalismus. So sind denn die Verhandlungen zerschlagen und die sozialdemokratische Thüringer Regierung wird nun von den Kommunisten gestürzt werden. Die Thüringer Arbeiterschaft wird die Vernichter der Arbeiterregierung in Thüringen, die Zerstörer der proletarischen Landtagsmehrheit, zur Rechenschaft ziehen!

Entspannung im Ruhrgebiet

Elberfeld, 29. Mai. (Eig. Drahtb.) Der Dienstag ist im Ruhrkohlengebiet ruhig verlaufen. Die Lohnerhöhungen sind bereits bekannt geworden und haben günstig gewirkt. Allerdings muß festgestellt werden, daß die Streikbewegung bisher noch ungebrochen ist. Das gilt besonders für die Bezirke Dortmund, Gelsenkirchen und Recklinghausen. Im Bezirk Recklinghausen streiken die Zechen König Ludwig und Blumental 1 und 2. In Frage kommen ungefähr 18 000 Mann. Ebenso ist in Gladbeck und Buer sowie einem Teil des Bezirks Bochum der Streik noch allgemein. Im Landkreise Hattingen sind die Belegschaften der Zechen am Dienstag zum größten Teil wieder eingefahren. Im Bezirk Hamm beginnt der Streik abzubröckeln. In Recklinghausen verhandelt man über die Bildung von Sicherheitswehren. In Gelsenkirchen hat sich eine Arbeiterwehr gebildet, in der u. a. auch neben den andern gewerkschaftlichen Organisationen die Gelsenkirchener Union beteiligt ist. Im allgemeinen kann man feststellen, daß es in kurzem zu einer Aufnahme der Arbeit kommen wird, doch sind die Gefahren der Situation nicht zu verkennen. Die Frage der Bezahlung der Streiktage, eine Frage, die schon während des Kapp-Putsches und der Novemberrevolution eine große Rolle gespielt hat und von der kommunistischen Agitation eifrig ausgenutzt wurde, wird schon jetzt debattiert. Es kann hier zu unangenehmen Komplikationen kommen.

Besonders ungeklärt ist die Lage im Bezirk Essen. Auf Grund vorliegender Berichte hat sich die Düsseldorfer Behörde gezwungen gesehen, bei den Franzosen um Waffenscheine für die Mitglieder der Arbeiterwehren nachzusuchen. Die Düsseldorfer Regierung will den Ernst der Lage den Engländern vorstellen, mit dem Ziel, den nötigen Schutz und Garantien für die Lohnauszahlungen zu erhalten.

Mannheim, 29. Mai. Das Oppauer Werk der Badischen Anilin- und Sodafabrik ist heute früh von den Franzosen besetzt worden. Der Betrieb ist stillgelegt. Fünf Chemiker und Ingenieure wurden von den Franzosen als Geiseln festgehalten.

•

Die Folgen nationalistischer Aufhetzung

Elberfeld, 29. Mai. (Eig. Drahtb.) In Gladbeck wurde auf einen belgischen Posten von zwei jungen Burschen geschossen. Der belgische Posten, der unverwundet blieb, gab Feuer und verletzte einen seiner Angreifer. Beide wurden festgenommen. Es wurde Dynamit bei ihnen gefunden. Die Verhafteten gaben zu, daß sie Sprengungen ausführen wollten. Am Tage zuvor wurden ebenfalls zwei junge Burschen verhaftet, die sich mit dem Plane trugen, Sprengungen vorzunehmen.

•

Belgische Monopolpläne für Deutschland

Jährlich zwei Milliarden Reparationsabgaben

Paris, 29. Mai. Der Matin veröffentlicht die belgischen Reparationspläne, von denen er behauptet, sie seien Anregungen, die deutsche Schuld in eine Handelsschuld umzuwandeln. Die Zahlungsmittel sollten in Deutschland selbst gefunden werden, ohne daß man internationale Anleihen aufzunehmen brauchte. Die Belgier glaubten, daß Deutschland **jährlich wenigstens 2,4 Milliarden Goldmark** aufbringen könnte. Bisher hätte Deutschland so gut wie kein Monopol. Das Alkoholmonopol bestehe zwar, aber die alkoholischen Getränke seien höchstens mit einem Viertel der Steuern belastet, die in Frankreich bezahlt werden müßten. Der Zucker sei in Deutschland nur mit 0,8 Prozent besteuert, der französische dagegen mit 18 Prozent und der englische mit 13 Prozent. Dasselbe gelte vom Tabak. Von den Eisenbahnen habe die deutsche Industrie selbst erklärt, daß diese bei Umwandlung in einen Privatbetrieb jährlich eine Goldmilliarde ergeben könnten. Die Monopole würden internationalen Gesellschaften übergeben werden, an denen die Alliierten einen beträchtlichen Anteil hätten. Die Erzeuger alkoholischer Getränke, die Zuckerfabrikanten, die Tabakhändler und die alliierten Eisenbahnregien würden Konsortialteilnehmer. Die Belgier glaubten, **daß die Monopole und die Eisenbahnen 60 Jahre hindurch je 1,9 Goldmilliarden für Reparationen abwerfen könnten.** Dazu kämen 500 Millionen für die Kohlen, im ganzen also 2,4 Milliarden jährlich, d. h. also die 6 Prozent Zinsen von den 40 Milliarden. Außerdem ist eine **25prozentige Teilnahme an den deutschen Industrieunternehmungen vorgesehen.** Eine Bedingung für alle diese Pläne sei aber die Gesundung der deutschen Finanzen. Die Belgier erklärten, die Mark könnte stabilisiert werden, wie es zwei Monate lang geschehen sei. Die Markstützung habe die Reichsbank keineswegs ruiniert, sondern im Gegenteil ihre Devisenvorräte um 50 Millionen Goldmark vermehrt, weil selbst ein provisorisch stabilisiertes Geld eine Anziehungskraft ausübe. Der Reichstag könnte die notwendigen Gesetze schaffen, auch ein Gesetz, wie es der Wiener Nationalrat beschloß, daß nämlich eine Aufhebung der gefaßten Beschlüsse verboten würde. **Das Ruhrgebiet müßte dem Reiche Einnahmequellen schaffen.** Die Besetzung würde sich auf eine Kontrolle der Lieferungen beschränken. Allerdings bliebe die Drohung bestehen, daß im Fall einer Verfehlung Deutschlands wiederum zur Besetzung geschritten würde. Die Blockade würde aufgehoben werden, und alle Einnahmen gingen dem Reiche zu. Die Ruhrbesetzung stelle zwar einen wirksamen Druck dar, aber die Belgier glaubten nicht, daß man sich aus dem Ruhrgebiet bezahlt machen könne.

Paris, 29. Mai. Ministerpräsident Poincaré hat dem belgischen Außenminister Jaspar mitgeteilt, daß er bereit sei, Mittwoch den 6. Juni nach Brüssel zu kommen, wo die Verhandlungen über die Reparationsfrage stattfinden sollen.

•

Die gesamte Bourgeoisie für Poincaré

Paris, 29. Mai. Die Kammer verhandelte über einen Gesetzentwurf, durch den die Regierung ermächtigt wird, der rumänischen Regierung Vorschüsse bis zu 100 Millionen Frank zu leisten. Rumänien soll für die Dienste entschädigt werden, die es während des Krieges den Alliierten geleistet habe. Außerdem wolle man es ihm ermöglichen, sich zu bewaffnen und für die „Aufrechterhaltung des Weltfriedens" zu arbeiten. Der Gesetzentwurf wurde nach Aussprache mit 420 gegen 115 Stimmen angenommen. (So sichert sich Frankreich einen militärischen Vasallen für den nächsten Krieg!) Die Kammer bewilligte dann das Budgetzwölftel für Juni, und zwar nach stürmischer Aussprache gegen die Stimmen der Linken. Hierauf setzte die Kammer die Beratung über die Ruhrkredite fort. Bemerkenswerte Reden wurden kaum gehalten. Poincaré stellt am Schluß der Debatte die Vertrauensfrage. **Die Sozialisten und Kommunisten erklärten, daß sie die Kredite verweigern würden,** während die bürgerlichen Radikalen zustimmten. Bei der Abstimmung wurden **die Kredite mit 505 gegen 67 Stimmen angenommen, also Herrn Poincaré von der gesamten Bourgeoisie das Vertrauen ausgesprochen.**

Keinerlei Klarheit in Berlin

Berlin, 30. Mai. (Eig. Meldung.) Am Mittwoch werden die nach London und Rom zum Empfang von Informationen entsandten Beauftragten der Regierung in Berlin zurückerwartet. Die Herren Cuno und Rosenberg beabsichtigen, von den Mitteilungen dieser Regierungsvertreter ihre künftige Gesamteinstellung, insbesondere zur Außenpolitik, abhängig zu machen. Schon in Anbetracht dessen eilen die Behauptungen einzelner bürgerlicher Blätter, daß die politischen und finanziellen Grundzüge der neuen Note im großen und ganzen fertiggestellt und zwischen Reichsregierung und Parteien bereits eine Uebereinstimmung erzielt worden sei, den Tatsachen voraus. Am Mittwoch wird die Reichsregierung in der Reichskanzlei mit dem Auswärtigen Ausschuß des Reichsrates eine gemeinsame Sitzung zur Besprechung der außenpolitischen Lage abhalten. Auch der Fraktionsvorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, der telegraphisch zusammenberufen wurde, wird sich zur gleichen Zeit mit der politischen Gesamtlage befassen.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund wird in den nächsten Tagen eine ausführliche kritische Betrachtung über das sogenannte „Angebot der deutschen Industrie an die Reichsregierung" veröffentlichen.

•

Wucherfreiheit als Vorbedingung

Berlin, 29. Mai. Die Vertreter der Landwirtschaft wurden heute nachmittag zu einer Beratung des Reparationsproblems vom Reichskanzler empfangen. In dieser Besprechung kam die grundsätzliche Bereitschaft der Landwirtschaft zum Ausdruck, weitgehende Opfer auf sich zu nehmen, wobei Voraussetzung sei, daß das Reparationsproblem endgültig gelöst werde. — Ueber die Bereitschaft der Landwirtschaft, sich an der Garantieleistung für das neue deutsche Angebot zu beteiligen, meldet das Berliner Tageblatt, die Landwirtschaft habe ihre Mitwirkung u. a. **davon abhängig gemacht, daß sich der Staat jeder zwangsmäßigen Eingriffe in die Produktion, z. B. der Enteignung, enthalte.** Die Landwirtschaft sei der Auffassung, daß, wenn sie ihre Kräfte im Dienste der Lösung des Reparationsproblems stelle, der Produktion keine Fesseln angelegt werden dürfe und **jede Zwangswirtschaft fortfallen müsse.** Unter diesen Voraussetzungen sei die Landwirtschaft bereit, die gleiche Summe auf sich zu nehmen wie die deutsche Industrie.

Leben • Wissen • Kunst

13. deutscher Dermatologenkongreß

Der diesjährige 13. Kongreß der deutschen dermatologischen Gesellschaft hat unter reger Beteiligung in diesen Tagen in München stattgefunden. Unter den 700 Teilnehmern des Kongresses war das Ausland, vor allem Deutschösterreich, die Schweiz und Ungarn, stark vertreten. An führenden Gelehrten der dermatologischen Wissenschaft weilten unter andern in München Jadassohn, Breslau, Hoffmann, Bonn, Arndt, Berlin, Riecke, Göttingen, Veiel, Cannstatt, Scholtz, Königsberg, Bettmann, Heidelberg, Ehrmann, Finger und Riehl aus Wien, und Kreibisch, Prag. Der Kongreß befaßte sich mit zahlreichen Problemen und neuen Errungenschaften der Dermatologie, die ja bekanntlich eines der Gebiete der Medizin ist, auf dem fast täglich wesentliche Fortschritte gemacht werden. Sehr interessant waren die praktischen Vorführungen, darunter Versuche an Kaninchen und Affen, auf die man Syphilis übertragen hatte und bei denen sich Chininsalbe als lokales Schutzmittel erfolgreich bewährte. Weiter wurde über die Mikrosperie berichtet, die neue Pilzerkrankung der Haut, die namentlich bei Kindern an der Kopfhaut auftritt und sich von Westeuropa bis Japan verbreitet hat. Mit dem Kongreß war auch eine sehr beachtenswerte, umfangreiche Ausstellung wissenschaftlicher Hilfsmittel verbunden, an der Münchner und bekannte auswärtige Firmen beteiligt waren.

Theater

Opernhaus. In der gestrigen Fidelio-Aufführung gastierten Kammersänger Karl Perron, das Ehrenmitglied unsres Ensembles, als Pizarro und Hendrik Appels als Florestan. Appels Stimme erschien so gut wie tonlos und tremolierte so stark, daß das Ohr des Zuhörers kaum einen brauchbaren Ton einfangen konnte. Gesangliche Leistungen hervorragenden Grades boten Frau Bierecke-Kimpel in der Titelrolle und Zottmayr als Kerkermeister Rocco. Buttlitz hatte die kleine, erst zuletzt in Wirksamkeit tretende Rolle des Don Fernando erfolgreich übernommen, eines Ministers, der den Terror zu brechen und Ordnung herzustellen imstande ist. Man kann sich denken, wie eine solche Rolle dankbar ist für den, der sie durchführen kann. P. B.

Ausstellung

Deutschböhmen. Eine Ausstellung, deren Aufgabe es ist, in die Kulturtätigkeit, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Deutschböhmen in der heutigen Tschecho-Slowakei einzuführen, veranstalten im Neuen Rathaus zur Zeit die Dresdner Stadtbibliothek und das Reichsarchiv unter Mitwirkung des Vereins für Erdkunde, des Vereins für Deutschtum im Ausland und des Vereins Roland. Das mit großem Fleiß zusammengetragene Material bringt manchem Besucher erst zum Bewußtsein, daß innerhalb der tschechischen Grenzen noch 3½ Millionen Deutsche leben, deren vielseitiges kulturelles und wirtschaftliches Arbeiten von außerordentlichem Wert ist. Zahlreiche Karten geben Aufschluß über die Geschichte der Deutschen in Böhmen, über die ersten Grenzbildungen, die konfessionellen Einteilungen. Druckwerke liegen aus über die Entwicklungen der Städte, ihre Gewerbe und über die Industrie im Lande. Photographien, Buntdrucke, Stiche veranschaulichen die von den Deutschen bewohnten Landschaften. Ueber den politischen Kampf der Deutschen in ihrem neuen Staate unterrichtet eine große Anzahl Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren. Eine Sammlung alter Urkunden über die Hussitenkriege liegt aus. An gut dargestellten statistischen Karten sind die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Sachsen und Böhmen aufgezeigt. Ueber die Exulantenbewegung in Sachsen unterrichten Karten und Urkunden. Originell sind die Kundenbriefe zahlreicher deutschböhmischer Städte, die sich in ihrer gefälligen und auch künstlerischen Aufmachung wesentlich von unsern heutigen Arbeitserzeugnissen unterscheiden und ein Stück deutschböhmischer Städtekultur ausdrücken. Schließlich geben nochmals zahlreiche Karten Aufschluß über die Sprachenverhältnisse in Vergangenheit und Gegenwart, über die Ergebnisse der Wahlen und ihre Bedeutung für die Deutschen, über die Verbreitung der Schulen in rein deutschem und in tschechischem Gebiete. Dem sächsischen Wanderer, dem Naturfreund dürfte als ehemals eifrigem Besucher des böhmischen Mittelgebirges die deutsche Kulturarbeit in der Tschecho-Slowakei nichts Fremdes sein, hier aber übersieht er sie gedrängt noch einmal im Zusammenhang. Und wer bisher von dem Bruderstamm jenseits der Berge nur wenig durch Hörensagen wußte, dem gibt die Ausstellung im Neuen Rathause Gelegenheit, die Lücken zu ergänzen und für das Verständnis deutschböhmischer Wesensart sich eine sichere Grundlage zu schaffen. Ku.

Vortrag

Heimatschutzvortrag. Es gibt immer noch Sachsen, die glauben, nordwärts der grünweißen Grenzpfähle fange die große Wüste an, in der man als Abwechslung höchstens dann und wann ein preußisches Kamel treffe. Daß aber die vielverlästerte „Sandstreubüchse des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation" besser ist als ihr Ruf, daß sie dem willigen Auge landschaftliche Reize von hoher Schönheit bietet, das zeigte den Dresdner Mitgliedern des Vereins Sächsischer Heimatschutz eine „malerische Wanderung durch die Mark Brandenburg" im Lichtbilde, bei der Professor Franz Goerke, der Leiter der Berliner Urania, führte.

Sumpf, Sand, Heide sind des Märkers Freude;
Heide, Sumpf, Sand sind sein Vaterland

sagt ein alter Spottvers. Aber die Rechnung hat ein Koch. Er läßt das Beste weg: die Seen, wie sie in gleicher Zahl und Größe neben der Mark nur noch Finnland und Mecklenburg haben. In den Wäldern verbergen sie sich dunkel, geheimnisvoll, rings umgeben von hohen Kiefern, die ihre rotbraunen Stämme und ihre schwarzgrünen Wipfel in dem glatten Wasser spiegeln; zwischen flimmernden Riesen und gefurchten Ackerfeldern liegen sie breit wie große herabgefallene Stücke des Himmels. Meilenweite Sandufer blenden das Auge und locken zum „Buddeln" und Baden. Breite Seerosenblätter schwimmen auf der Flut, Schmackedutschen (Schilfkolben) starren wie ein Lanzenwald. Immer sind die märkischen Seen schön: in der flirrenden Mittagshitze des Hochsommers, am Abend, wenn sie im Widerglanz der Wolkenröte brennen, im Silberschleier herbstlicher Regentage, in der Hermelinverbrämung des Winters, in Stille und Sturm. Nur ganz schwache Vorstellungen von der Wirklichkeit können selbst die besten Lichtbilder geben. Wenn also vor ihnen schon mancher Dresdner überrascht den Atem anhielt, so müßte er vor Entzücken laut aufschreien, wenn er plötzlich in Wahrheit an dem Ufer solch eines märkischen Sees stünde und nicht bloß die schöngeschwungenen Linien und die Farben sähe, sondern zugleich den Silberklang des Wassers hörte und die frische Brise schmeckte.—

Außer den Seen hat die verachtete Mark noch manch andre Schönheit; endlose melancholische Kiefernheiden, lichte Buchenwälder; malerische Burgreste auf den Höhen des Flämings, Rabenstein, Eisenhart und die prächtige Wiesenburg; alte Klöster, die meist die Zisterzienser gründeten, einige umgewandelt zu Stiften oder Domänen, viele nur noch Ruinen: Heiligengrabe, Lehnin, Himmelpfordt, Mariaiht, Zehdenick und vor allem Chorin, das Kleinod märkischer Backsteingotik; alte Kirchen, wehrhafte Tore und Türme in der früheren Landeshauptstadt Brandenburg und in den Orten der Alt- und Neumark, der Priegnitz und der Uckermark. Gewiß, es ist eine andre Art Schönheit in der Mark, als die des Hochgebirges, Südwestdeutschlands, der Sächsischen Schweiz und andrer berühmter Gegenden. Der Hauptreiz geht von der Stimmung aus, die über der Landschaft, selbst der kargsten, liegt; und man braucht, um sie zu spüren, vielleicht besonders empfindsame und geschärfte Sinne. Wer aber darüber verfügt, dem erscheint die Mark, auch wenn sie nicht seine Heimat ist, wohl der Liebe wert, die ihre Kinder zu ihr tragen.

Mit einem Ausflug in die Inselwelt des Spreewaldes schloß der Abend, der natürlich längst nicht alles zeigen konnte, was des Zeigens wert gewesen wäre. Immerhin: Wenn er den Nebel, der für viele Sachsenaugen noch über der Mark liegt, nur um ein Kleines lüftete, so war er nicht umsonst. pm.

Dresdner Kalender

Theater am 31. Mai. Opernhaus: Tannhäuser (6). — Schauspielhaus: Egmont (6½). — Neustädter Schauspielhaus: Jugend (7½). — Residenz-Theater: Die Bajadere (7½). — Zentral-Theater: Der Günstling der Zarin (7½).

Schauspielhaus. Goethes Egmont (mit der Musik von Beethoven), der in neuer Inszenierung und Ausstattung am Donnerstag (6½) gespielt wird, ist folgendermaßen besetzt: Margarethe von Parma: Salbach; Graf Egmont: Lindner, Wilhelm von Oranien: Decarli; Herzog von Alba: Mehnert; Ferdinand: Dirmoser; Machiavell: Wierth; Richard: Posse; Silva: Lewinsky; Gomez: Forecht; Klärchen: Dietrich; Ihre Mutter: Firle; Brackenburg: Paulsen; Jetter: Konta; Coest: Schröder; Zimmermann: Höhner; Seifensieder: Oswald; Bunk: Meyer; Rudolph: Sanzt